

(Neo-)Extraktivismus

Ulrich Brand und Kristina Dietz

Eine gestiegene Nachfrage nach natürlichen → Rohstoffen und steigende Preise an den Weltmärkten lösten zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen globalen Rohstoffboom aus. Zwischen 2000 und 2014 stiegen die Preise für Kupfer und Gold um über 500 Prozent. Bei Kohle, Gas und Öl lagen die Preissteigerungen bei zwischen 50 und 100 Prozent (HWWI-Rohstoffpreisindex 2021). Infolge dessen stiegen Investitionen in Bergbau, Land, Gas- und Ölförderung vor allem im Globalen Süden. Zwischen 2009 und 2013 wurden über 30 Prozent aller weltweiten Bergbauinvestitionen in Lateinamerika getätigt (SNL Metals & Mining 2014). Verursacht wurde der Boom durch den ökonomischen Aufstieg der Schwellenländer, die Aufrechterhaltung der ressourcenintensiven Produktions- und Lebensweise im Globalen Norden (→ imperiale Lebensweise) und die verstärkte Nutzung der → Natur als Anlagefeld für überakkumuliertes Kapital. Die sozialen, ökologischen und polit-ökonomischen Folgen dieser Entwicklung für rohstoffexport-orientierte Gesellschaften sind ambivalent und Gegenstand intensiver wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Diskussionen. Länder, deren Volkswirtschaften auf der Förderung und dem Export von Primärgütern basieren, konnten durch steigende Rohstoffexporte und -preise staatliche Mehreinnahmen erzielen. Diese Mehreinnahmen nutzten einige sogenannte progressive Regierungen in Lateinamerika, um Verteilungspolitiken zu stärken sowie Armut und soziale Ungleichheiten erfolgreich zu reduzieren (CEPAL 2016). Sie sahen im Ressourcenboom eine Chance für eine erfolgreiche rohstoffbasierte Entwicklungsstrategie (CEPAL 2010; Correa 2012). Demgegenüber mobilisierten Gegner*innen dieser Strategie zunehmend Protest gegen die Ausweitung der Rohstoffausbeutung und gegen die Zerstörung von Lebensgrundlagen und Ökosystemen. Weltweit nehmen seit Mitte der 2000er Jahre → Konflikte um Bergbauprojekte und -politik und die Ausweitung agrarindustrieller Produktion zu (Bebbington/Bury 2013; Engels/Dietz 2017).

In diesem Kontext prägten kritische lateinamerikanische Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen den Begriff des »(Neo-)Extraktivismus« (Gudynas 2009; Svampa 2020). Mit ihm wird ein auf Rohstoffausbeutung und -export basierendes Entwicklungsmodell kritisch analysiert und politisiert, bei dem zuvorderst mit staatlichen Mehreinnahmen und deren Verteilung aus der Rohstoffförderung soziale Ungleichheiten und Armut reduziert werden sollen.

Im Folgenden erläutern wir den Begriff des (Neo-)Extraktivismus. Anschließend diskutieren wir entwicklungsökonomische Perspektiven auf den Zusammenhang von Rohstoffausbeutung und Entwicklung. Diesen stellen wir eine Politische Ökologie und

die Kritik des (Neo-)Extraktivismus, wie sie sich vor allem in Lateinamerika herausgebildet hat, gegenüber und zeigen analytisch-theoretische Verbindungen zwischen der Kritik am (Neo-)Extraktivismus und der Politischen Ökologie auf. Im Fazit fassen wir zentrale Merkmale des (Neo-)Extraktivismus zusammen und benennen analytische und erkenntnistheoretische Ansatzpunkte für eine Politische Ökologie des (Neo-)Extraktivismus.

Der Begriff des (Neo-)Extraktivismus

Einige lateinamerikanischen Autor*innen unterscheiden zwischen einem neuen und einem klassischen Extraktivismus (Gudynas 2009). Der neue oder Neo-Extraktivismus bezieht sich auf jene post-neoliberale oder heterodoxe Entwicklungsstrategie progressiver Regierungen (etwa in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Ecuador und Venezuela), die während der Boomphase von 2003 bis 2014 die Ressourcenrenten auch für staatliche Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsausgaben verwendeten und stärker in die Wirtschaft intervenierten. Demgegenüber wird der »klassische« Extraktivismus als durch die Perpetuierung neoliberaler Politikmuster wie Transnationalisierung, Deregulierung und Privatisierung beschrieben (z.B. Kolumbien, Peru). Diese Differenzierung betont innenpolitische Faktoren und politische Orientierungen der Regierungen als entscheidend für die Bestimmung von Entwicklungsmodellen. Gemeinsam mit anderen Autor*innen der Region (vgl. Brand/Dietz 2014; Svampa 2020) stehen wir dieser Differenzierung und Verwendung des Begriffs Neo-Extraktivismus kritisch gegenüber, denn sie geht davon aus, ein Regierungswechsel, etwa von einer progressiven zu einer konservativen Regierung oder *vice versa*, würde zu einer Neuausrichtung eines gesamten Entwicklungsmodells führen. Das unterschätzt unseres Erachtens die strukturellen, insbesondere internationalen Zwänge, denen auch progressive Regierungen unterworfen sind. Aus diesem Grund setzen wir das Präfix »Neo« in Klammern. Der Begriff (Neo-)Extraktivismus betont weniger die innenpolitischen Unterschiede zwischen einzelnen Ländern, sondern die sich verändernden internationalen Konstellationen – wie den Aufstieg Chinas, die steigende Ressourcennachfrage auf Grund von Digitalisierung und Elektrifizierung – und bezieht sich auf die gesamte Phase des *commodity consensus* ab etwa 2000 mit Krise, Boom und erneuter Krise.

Eine Theorie des (Neo-)Extraktivismus existiert nicht; vielmehr handelt es sich um ein Konzept, in das unterschiedliche entwicklungs- und staatstheoretische Überlegungen (Dependenzansätze, Weltsystemtheorie, kritische Staatstheorie, Imperialismustheorien, Rententheorie) sowie Ansätze der Politischen Ökologie und des Ökomarxismus Eingang finden (Brand/Dietz 2014; Svampa 2020). Damit lässt sich der Begriff (Neo-)Extraktivismus in der kritischen Entwicklungsforschung verorten. Mit der Übersetzung von Beiträgen lateinamerikanischer Autor*innen ins Englische und Deutsche erlangte der Begriff internationale Aufmerksamkeit (vgl. Gudynas 2012; Acosta/Brand 2018; Svampa 2020).

Rohstoffbasierte Entwicklung in der Entwicklungsökonomie

Fragen rohstoffabhängiger Entwicklung werden mit Verweis auf das Paradigma des ›Rohstofffluchs‹ (*resource curse*) seit Beginn der 1990er Jahre in der Entwicklungsökonomie umfassend diskutiert (Auty 1993). Mit der These des Rohstofffluchs sollten Armut, ›fehlende Entwicklung‹ und wenig diversifizierte Ökonomien in rohstoffreichen Ländern des Globalen Südens in den 1970er und 1980er Jahren erklärt werden. Vertreter*innen der These argumentieren, dass Rohstoffreichtum zu ökonomischen und politisch-institutionellen Verwerfungen führe, die ›Entwicklung‹ und Wachstum verhinderten. Grund hierfür seien eine fehlende Diversifizierung der Wirtschaft, *rent seeking*-Verhalten politischer Eliten sowie der Ausschluss marginalisierter Gruppen von der Teilhabe am durch Rohstoffausbeutung generierten Reichtum (vgl. Auty/Furlonge 2019). Nicht selten münde dies in eine als ›Holländische Krankheit‹ bezeichnete Krise rohstoffreicher Ökonomien. Der Begriff beschreibt das Phänomen, dass der Export von Rohstoffen auf wenig oder unregulierten Märkten eine Aufwertung der Währung zur Folge hat. Dadurch verteuern sich die heimischen Güter für Exporte, was ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit herabsenkt, gleichzeitig verbilligen sich Importe, was wiederum Wettbewerbsfähigkeit der Waren heimischer Industrie- und Dienstleistungssektoren auf den nationalen Märkten senkt. Es droht ein Teufelskreis, denn Devisen zur Bezahlung der Importe können nur noch aus Rohstoffexporten verdient werden. Rentenökonomien, deren Einkommen sich primär aus der Rohstoffrente speisen, sind somit hochgradig abhängig von stabilen Rohstoffpreisen auf dem Weltmarkt. Ein gutes Beispiel hierfür ist die monostrukturelle Abhängigkeit Venezuelas von Erdölexporten und einem hohen Rohölpreis (Coronil 1997; Lander 2012).

Aus neoklassischer Sicht wird Ressourcenförderung als Wachstumsoption trotz der genannten Gefahren grundsätzlich begrüßt, da es sich bei natürlichen Ressourcen bzw. Rohstoffen um eine Kapitalsorte handelt, die – sinnvoll eingesetzt – Wachstum dauerhaft sichern kann. Damit einhergehende Umweltprobleme werden als zweitrangig und beherrschbar angenommen. Die Wachstumstheorie argumentiert, dass Wachstum gewährleistet wird und Umweltprobleme begrenzt werden können, wenn Arbeit, Boden und Ressourcen durch Kapital substituiert werden und der technische Fortschritt dauerhaft und ausreichend hoch ist (Sachs/Warner 1997; Erreygers 2009). Damit Rohstoffreichtum nicht zum Fluch, sondern zum Motor von Wirtschaftswachstum wird, empfehlen Vertreter*innen der Neoklassik die rohstoffbasierten Einnahmen nicht in Konsum zu verausgaben, sondern zu investieren, um den Kapitalstock zu erhöhen.

Politische Ökologie des (Neo-)Extraktivismus

Das Erkenntnisinteresse der neoklassischen Ressourcenökonomik besteht vor allem in den Bedingungen dauerhaften Wirtschaftswachstums. Verteilungsfragen bzw. solche einer diversifizierten Wirtschaft werden eher am Rande thematisiert. Der → Staat wird als Regelsetzer und Nutzenmaximierer gefasst, der vor allem Marktversagen vermeiden oder korrigieren soll. Dass der Staat selbst ein → Machtverhältnis darstellt sowie ein Terrain gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, dass er gesellschaftliche Kräfteverhältnisse, → Diskurse und Orientierungen sowie sozioökonomische,

politische und kulturelle Praxen eher verstetigt als korrigiert, bleibt unbeachtet (vgl. dazu Brand/Dietz 2014). Zudem missachtet die Neoklassik in diesem Zusammenhang, dass Investitionen an Eigentumsrechte gebunden sind und entsprechende gesellschaftliche Macht- und Naturverhältnisse konstituieren. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass es sinnvoll sei, Ressourcen im Sinne von »natürlichem Kapital« in Wert zu setzen. Sie »im Boden zu lassen«, ergibt aus dieser Sicht nur für einen gewissen Zeitraum Sinn, damit sie später bei steigenden Preisen oder technologischem Fortschritt mit größerem Nutzen gefördert werden können. Ausgeblendet bleiben abschließend die vielfältigen Konflikte um die lokalen, nationalen und internationalen Formen und Auswirkungen der Rohstoffausbeutung, insbesondere die zunehmenden Proteste in vielen Ländern.

Eine Politische Ökologie des (Neo-)Extraktivismus fragt demgegenüber nach den strukturellen Ursachen kapitalistischer Naturaneignung und -kontrolle und daraus resultierender ökologischer Zerstörung, der ungleichen Verteilung der Folgen dieser Zerstörung sowie der Art und Weise ihrer politischen Bearbeitung. Ihr Erkenntnisinteresse liegt in der Analyse des ebenenübergreifenden Zusammenhangs von Macht, Herrschaft und krisenhaften → gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Gefragt wird, wie sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf und zwischen verschiedenen Maßstabebenen (Scales) – etwa der globalen, nationalen und lokalen Ebene – über die Art und Weise der Naturaneignung herausbilden, absichern oder verändern (Dietz/Engels 2014). Eine weitere zentrale Frage lautet, wie sich bestimmte Macht- und Herrschaftsverhältnisse, etwa Klassen- oder Geschlechterverhältnisse, in Natur einschreiben und hierüber gesellschaftliche Naturverhältnisse, ökologische Krisen und Verwundbarkeiten beeinflussen. Gesellschaftliche Konflikte um Naturaneignung, -kontrolle und -nutzung sowie daraus resultierender ökologischer Verwerfungen werden in der Politischen Ökologie als Verteilungskonflikte (Martínez-Alier 1997) und kulturelle Konflikte (Escobar 2006) gefasst, in denen sich antagonistische Vorstellungen von Entwicklung, Wohlstand und gutem Leben gegenüberstehen. Genau hierum wird in Lateinamerika und anderen Weltregionen im Kontext der Ausweitung extraktivistischer Formen der Naturaneignung gestritten.

Der kritische Begriff des (Neo-)Extraktivismus

Hier setzt die kritische Analyse des (Neo-)Extraktivismus an. Der Begriff nimmt wie die Politische Ökologie eine deutlich andere Perspektive ein als die eben skizzierte dominante neoklassische Entwicklungsökonomik sowie die sich daran anschließenden Entwicklungspolitiken. Für die argentinische Soziologin Maristella Svampa ist (Neo-)Extraktivismus eine in Lateinamerika entwickelte analytische und zugleich politische Kategorie, die gleichwohl nicht von den Regierungen verwendet wird, sondern eher von sozialen Bewegungen (→ Akteure), kritischen NGOs und der kritischen Wissenschaft. Der Begriff bezeichnet in kritischer Absicht ein exportorientiertes Entwicklungsmodell, »das auf einer übermäßigen Ausbeutung immer knapper werdender [...] natürlicher Ressourcen beruht, sowie auf der Ausdehnung dieses Prozesses auf Territorien, die bislang als »unproduktiv« galten« (Svampa 2012: 14; vgl. Svampa 2020).

Der Begriff (Neo-)Extraktivismus verweist generell auf eine Vertiefung und Ausweitung extraktivistischer Formen der Naturaneignung in unterschiedlichen Berei-

chen wie Bergbau, Öl- und Gasförderung, Land- und Forstwirtschaft (vgl. McKay 2017). Unter extraktivistischen Formen der Naturaneignung verstehen wir solche, die im Prozess der Ausbeutung die natürlichen und sozialen → Reproduktionserfordernisse missachten. Hierüber geraten sozial-räumliche → Transformationsprozesse in den Blick, die in einer Neuordnung von Landschaften, sozialen Verhältnissen und → Arbeitsbeziehungen sowie räumlichen Fragmentierungen resultieren. Kennzeichen dieser Prozesse sind neue territoriale Grenzziehungen und Einhegungen (*enclosures*), die Herausbildung von Enklavenökonomien, die Verhängung exklusiver Nutzungsrechte, die Konzentration von Landbesitz, autoritäre Entscheidungen im Hinblick auf die Naturnutzung sowie umfassende ökologische Zerstörungen (Peluso/Lund 2011; Castro-Sotomayor 2020). Im Bergbau etwa sind vor allem transnationale Konzerne mit ihrem Interesse an großen und damit rentablen Tagebau-Minen Träger des (Neo-) Extraktivismus. Deren Interessen verbinden sich mit jenen Interessen politischer Eliten, die nach einer Erhöhung der Staatseinnahmen aus Rohstoffrenten streben. Entsprechend sind staatliche Steuer- und Umweltgesetzgebung sowie Förder- und Infrastrukturpolitiken an extraktiven Sektoren ausgerichtet, eine → demokratische Beteiligung der Bevölkerung an Entscheidungen über die Ausweitung des Bergbaus oder der Agrarindustrie in ihren Regionen ist nicht vorgesehen (Dietz 2019). Ausgehend von der Annahme, dass sich der (Neo-)Extraktivismus als »nationales« Entwicklungsmodell nur aus seiner Interdependenz zu den dynamischen Entwicklungen des globalen Kapitalismus heraus erklären lässt, betont Svampa (2015) die Bedeutung des sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts herausbildenden *commodity consensus*, basierend auf der → Inwertsetzung und dem Export von Primärgütern und der Ausweitung rohstoffintensiven Konsummustern weltweit (vgl. Martín 2017).

Die Stärke der kritischen lateinamerikanischen Debatte liegt darin, dass sie den (Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsmodell begreift, das auf bestimmten sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen basiert und diese absichert: Dazu gehören insbesondere die subalterne Integration in den Weltmarkt, spezifische Klassenstrukturen, herrschende Vorstellungen von »Entwicklung« und eine → post-koloniale Struktur des Staates bzw. der Ausrichtung staatlicher Politiken. Zudem werden anhand der Diskussionen die dem Modell zugrunde liegenden Naturverhältnisse sowie die erheblichen sozial-ökologischen Probleme, Konsequenzen und damit einhergehenden Konflikte eines solchen Modells politisiert. Kritisiert werden der ungebrochene westliche Fortschrittsglaube der Moderne, das damit verbundene Wachstumsparadigma und ein Verständnis von Natur als auszubeutende Ressource, autoritäre und vertikale politische Herrschaftsmuster (vgl. Lang/Mokrani 2011; Svampa 2020).

Es geht bei der Kritik des (Neo-)Extraktivismus nicht um die pauschale Ablehnung jeglicher Form der gesellschaftlichen Rohstoffnutzung und -aneignung, sondern um den herrschaftlichen und Natur wie alternative Lebensformen zerstörenden Gehalt dieser Aneignung für den kapitalistischen Weltmarkt und die von politischen Eliten kontrollierten Staatshaushalte. Damit richtet sich der analytische Blick auf die Tatsache, dass unter Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise die gesellschaftliche Aneignung von Natur eine spezifische dominante Form annimmt: Elemente der Natur werden zum Zweck ihres Verkaufs auf dem Weltmarkt ausgebeutet und stellen so eine Grundbedingung des kapitalistischen Verwertungsprozesses dar. Mit dem Begriff der Inwertsetzung, der den Prozess der »Verwandlung von Ware in Geld und die

Verselbständigung von Wert und Kapital gegenüber dem Gebrauchswert der Ware« beschreibt (Görg 2004: 150f), kann die Spezifik gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Kapitalismus gefasst werden. Natur wird auf ihre Verwertbarkeit reduziert, mit dem Ziel der Inwertsetzung angeeignet und dabei irreversibel verändert.

Daraus lassen sich jedoch keine unveränderbaren, strukturellen Gesetzmäßigkeiten oder Krisendynamiken ableiten. Denn die Durchsetzung spezifischer Formen und Praktiken der Naturaneignung sowie die Verteilung von Zugangsrechten zu Natur sind stets politisch umkämpfte Prozesse. Sie sind Teil einer politisierten Umwelt (*politicised environment*, Bryant/Bailey 1997) und weisen unter Beteiligung unterschiedlicher Akteure erhebliche Kontingenzen auf. Eine der Folgen der extraktivistischen Naturaneignung in Lateinamerika ist die Zunahme von Konflikten,

»was in der Verschärfung uralter Landkonflikte – mit indigenen und bäuerlichen Bewegungen in der Hauptrolle – sowie in der Entstehung neuer Formen der Mobilisierung und Partizipation der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Letztere konzentrieren sich auf die Bewahrung des Gemeinwesens, der Biodiversität und der Umwelt. Die Konfliktträchtigkeit des Neo-Extraktivismus ist dabei nicht als ein mögliches Ergebnis, sondern als inhärenter Bestandteil desselben zu verstehen, da er sich ja durch soziale Fragmentierung, Verdrängung anderer Wirtschaftsformen, vertikale Entscheidungsstrukturen und starke Auswirkungen auf die Ökosysteme auszeichnet (auch wenn neo-extraktivistische Politik nicht überall zwangsläufig zu sozialem Widerstand führt)« (Svampa 2020: 31).

Damit bietet die jüngere lateinamerikanische Debatte um (Neo-)Extraktivismus vielfältige Anknüpfungspunkte für die Politische Ökologie. Denn die Kritik am (Neo-)Extraktivismus ist eng mit einer Kritik an den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen verbunden, mittels derer sich bestimmte Formen der Naturaneignung und Naturbeherrschung durchsetzen.

Fazit

Ziel des Beitrags war es, den in Lateinamerika im Kontext gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um rohstoffbasierte Entwicklung geprägten Begriff des (Neo-)Extraktivismus vorzustellen und die Bezüge zur Politischen Ökologie herauszuarbeiten (vgl. dazu ausführlich Brand/Dietz 2014). Wir verstehen unter (Neo-)Extraktivismus ein Entwicklungsmodell, in dem die gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich von der, über den kapitalistischen Weltmarkt vermittelten, Inwertsetzung von Naturelementen geprägt sind. Im Anschluss an eine überaus dynamische lateinamerikanische Diskussion lässt sich der (Neo-)Extraktivismus mithin im Kontext einer sich neu herausbildenden Phase kapitalistischer Entwicklung verorten. *Erstens* beeinflussen sich verändernde Weltmarktkonstellationen und wachsende geopolitische und -ökonomische Rivalitäten die Nachfrage nach natürlichen Rohstoffen und ihre Preise. *Zweitens* ist die Herausbildung und Stabilisierung ressourcen-extraktivistischer Praktiken entscheidend von spezifischem staatlichem Handeln abhängig. In Lateinamerika geschieht dies etwa über die institutionelle und juristische Gewährung und Sicherung von Eigentums- und Nutzungsrechten (Vergabe von Konzessionen oder Eigentumstitel für Land- oder Forstflächen) und über die infrastrukturelle Ermöglichung und

Gewährleistung der Rohstoffförderung und Vermarktung (in Form von Straßen, Häfen, Pipelines). Wichtig sind auch staatlich organisierte Verteilungsmaßnahmen, von denen neben den Oberschichten auch die Unter- und vor allem die Mittelschichten profitieren. Damit gelang es bis Mitte der 2010er Jahre bei allen Widersprüchen und Konflikten eine legitimatorische Basis für den (Neo-)Extraktivismus zu schaffen, der die Grundlage für → hegemoniale Verhältnisse in Gesellschaften bildet, deren Wohlstand vor allem auf der Extraktion und dem Verkauf von Naturelementen auf dem Weltmarkt basiert. Schließlich prägen *drittens* gesellschaftliche Auseinandersetzungen den (Neo-)Extraktivismus, die sich im Spannungsfeld zwischen postulierter Dezentralisierung und Demokratisierung und tendenziell autoritärer staatlicher Politikmuster bewegen (Boos et al. 2020). Gestritten wird dabei nicht nur um den Zugang zu Natur als materieller Basis sozialer (Re)Produktion sowie um einen Anteil an den Rohstoffrenten, sondern auch um unterschiedliche Vorstellungen von Entwicklung, konkurrierende Weltansichten und Naturdeutungen, politische Verfahrensweisen und Ordnungsvorstellungen sowie kulturelle Anerkennung und territoriale Selbstbestimmung. Diese Auseinandersetzungen belegen, dass der (Neo-)Extraktivismus nicht nur eine ökonomisch-technische Form der Ressourcenaneignung und eine Renaissance eines Wirtschaftsmodells in Lateinamerika ist, wie in der Neoklassik oder in der These vom Ressourcenfluch argumentiert wird. Vielmehr muss er als ein zentraler Ausdruck von politischer Herrschaft verstanden werden, in dem sich die materiellen, kulturellen und sozio-politischen Dimensionen und Konflikte eines rohstoffbasierten Entwicklungsmodells kondensieren.

Ab Mitte der 2010er Jahre sah es so aus, als würde der (Neo-)Extraktivismus mit dem Einbruch der Rohstoffpreise auf den Weltmärkten an sein Ende kommen. Diese Einschätzung bestätigte sich jedoch nicht. Der Rückgang von Preisen auf den Märkten führte in vielen Ländern Lateinamerikas zu einem Anstieg der Förder- und Exportvolumen von Rohstoffen und Agrarprodukten mit dem Ziel, die Preisschwankungen durch höhere Exporte auszugleichen. Seit 2020 verteuern sich alle in Preisindizes zusammengefassten Rohstoffarten wieder: Industriemetalle wie Kupfer, Nickel und Zinn, Edelmetalle wie Gold und Silber, Agrar- und Energierohstoffe. Die Gründe für den aktuellen Anstieg der Preise sind die Suche nach sicheren Anlagen (vor allem in Bezug auf Gold), die erneut steigende Nachfrage nach Industrierohstoffen aus China und die Erwartung eines Wachstumsbooms nach der Corona-Pandemie. Ein Grund, warum sich vor allem Metalle wie Kupfer und Nickel verteuern, sind die Konjunkturprogramme der EU-Staaten und der USA. Diese orientieren sich im Fall der EU, wenn auch nur eingeschränkt, am 2019 verabschiedeten *Green Deal* der EU-Kommission. Mit diesem verfolgt sie das Ziel, Europas Wirtschaft bis zum Jahr 2050 vollständig zu dekarbonisieren. Dafür sind Kupfer, Lithium und Nickel unerlässlich, vor allem wenn es mittels einer Elektrifizierung der Wirtschaft erreicht werden soll. Möglicherweise befördern also die Covid-Krise und der grüne, sozio-technologische Umbau der Wirtschaft nun einen neuen Superzyklus und mithin eine neue Phase der Akkumulation durch Enteignung (→ ursprüngliche Akkumulation) von Rohstoffen und Böden und der Konsolidierung des (Neo-)Extraktivismus im Globalen Süden (Dietz 2021). Diesmal vor allem mit einem Fokus auf jene ›Schmierstoffe‹, die eine grüne, elektrifizierte High-Tech Wirtschaft antreiben.

Literatur

- Acosta, Alberto/Brand, Ulrich (2018): *Radikale Alternative. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann*, München: oekom.
- Auty, Richard M. (1993): *Sustaining Development in Mineral Economics. The Resource Curse Thesis*, London/New York: Routledge.
- Auty, Richard M./Furlonge, Haydn I. (2019): *The Rent Curse. Natural Resources, Policy Choice, and Economic Development*, Oxford: Oxford University Press.
- Bebbington, Anthony/Bury, Jeffrey (Hg.) (2013): *Subterranean Struggles. New Dynamics of Mining, Oil, and Gas in Latin America*, Austin: University of Texas Press.
- Boos, Tobias/Brand, Ulrich/Dietz, Kristina/Lang, Miriam (2020): »The End of the ›Progressive Cycle‹ and the New Resistance to the Right Turn: Challenges for Emancipatory Forces in Latin America«, in: Walter Baier/Eric Canepa/Haris Golemis (Hg.): *Europe in the Brave New World. Transform! Yearbook 2020*, London: Merlin Press, S. 101-116.
- Brand, Ulrich/Dietz, Kristina (2014): »(Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung in Lateinamerika«, in: *Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft Nr. 48*, S. 128-165.
- Bryant, Ryamond L./Bailey, Sinead (1997): *Third World Political Ecology*, London/New York: Routledge.
- Castro-Sotomayor, José (2020): »Territorialidad as environmental communication«, in: *Annals of the International Communication Association*, 44. Jg., Nr. 1, S. 50-66.
- CEPAL – Comisión Económica para América Latina y el Caribe (2010): *Latin America and the Caribbean in the World Economy: A Crisis Generated in the Centre and a Recovery Driven by the Emerging Economies*, Santiago de Chile: CEPAL.
- CEPAL – Comisión Económica para América Latina y el Caribe (2016): *Panorama Social de América Latina 2015*, Santiago de Chile: CEPAL.
- Coronil, Fernando (1997): *The Magical State. Nature, Money, and Modernity in Venezuela*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Correa, Rafael (2012): »Ecuador's Path«, in: *New Left Review*, 77. Jg., Sept./Okt., S. 89-104.
- Dietz, Kristina (2019): »Direct democracy in mining conflicts in Latin America: mobilising against the La Colosa project in Colombia«, in: *Canadian Journal of Development Studies/Revue canadienne d'études du développement*, 40. Jg., Nr. 2, S. 145-162.
- Dietz, Kristina (2021): »Rohstoffboom und Ausbeutung. Die drohende Ausweitung des Bergbaus zerstört Lebensgrundlagen«, in: *OXI Wirtschaft anders denken*, Nr. 4, S. 15-16.
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2014): »Raum, Natur und Gesellschaft«, in: Jürgen Oßenbrügge/Anne Vogelpohl (Hg.): *Theorien in der Raum- und Stadtforschung*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 78-96.
- Engels, Bettina/Dietz, Kristina (Hg.) (2017): *Contested Extractivism, Society and the State. Struggles over Mining and Land*, London: Palgrave Macmillan.
- Erreygers, Guido (2009): »Hotelling, Rawls, Solow: How Exhaustible Ressources Came to be Integrated into the Neoclassical Growth Model«, in: *History of Political Economy*, 41. Jg., Suppl. 1, S. 263-281.

- Escobar, Arturo (2006): »Difference and Conflict in the Struggle Over Natural Resources: A political ecology framework«, in: *Development*, 49. Jg., Nr. 3, S. 6-13.
- Görg, Christoph (2004): »Stichwort: Inwertsetzung«, in: Wolfgang Fritz Haug (Hg.): *Imperium bis Justiz* (= Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band. 6.II.), Berlin: Argument-Verlag, S. 1502-1506.
- Gudynas, Eduardo (2009): »Diez tesis urgentes sobre el nuevo extractivismo. Contextos y demandas bajo el progresismo sudamericano actual«, in: Jürgen Schuldt/Alberto Acosta/Mauricio Folchi Barandiarán/CEDLA-Bolivia/Anthony Bebbington/Alejandra Alayza/Eduardo Gudynas (Hg.): *Extractivismo, Política y Sociedad*, Quito: CAAP/CLAES, S. 187-225.
- Gudynas, Eduardo (2012): »Der neue progressive Extraktivismus in Südamerika«, in: FDCL/RLS (Hg.): *Der Neue Extraktivismus. Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, S. 46-62.
- HWWI-Rohstoffpreisindex (2021): »HWWI-Rohstoffpreisindex«, <https://www.hwwi-rohindex.de/> (Zugriff: 05.02.2021).
- Lander, Edgardo (2012): »Das venezolanische Dilemma: Staatszentrismus und Personenkult oder mehr Demokratie und Partizipation?«, in: Miriam Lang (Hg.): *Demokratie, Partizipation, Sozialismus. Lateinamerikanische Wege der Transformation* (= Manuskripte, Band 96), Berlin: Dietz, S. 136-152.
- Lang, Miriam/Mokrani, Dunja (Hg.) (2011): *Más Allá del Desarrollo*. Grupo Permanente de Trabajo sobre Alternativas al Desarrollo, Quito: Ediciones Abya Yala/Fundación Rosa Luxemburg.
- Martín, Facundo (2017): »Reimagining Extractivism: Insights from Spatial Theory«, in: Bettina Engels/Kristina Dietz (Hg.): *Contested Extractivism, Society and the State. Struggles over Mining and Land*, London: Plagrove Macmillan, S. 21-44.
- Martínez-Alier, Joan (1997): »Conflictos de distribución ecológica«, in: *Revista Andina*, 15. Jg., Nr. 1, S. 41-76.
- McKay, Ben (2017): »Agrarian Extractivism in Bolivia«, in: *World Development*, 97. Jg., S. 199-211.
- Peluso, Nancy Lee/Lund, Christian (2011): »New frontiers of land control: Introduction«, in: *Journal of Peasant Studies*, 38. Jg., Nr. 4, S. 667-681.
- Sachs, Jeffrey D./Warner, Andrew M. (1997): *Natural Resource Abundance and Economic Growth*, Working Paper 5398, Cambridge: National Bureau of Economic Research.
- SNL Metals & Mining (2014): *World Exploration Trends 2014*. Charlottesville: SNL Metals & Mining, http://miningpress.com/media/briefs/WETReportZ2014Z-cZSNLZMetalsZandZMining_611.pdf (Zugriff: 18.12.2021).
- Swampa, Maristella (2012): »Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika«, in: FDCL/RLS (Hg.): *Der Neue Extraktivismus. Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, S. 14-21.
- Swampa, Maristella (2015): »Commodities Consensus: Neoextractivism and Enclosure of the Commons in Latin America«, in: *South Atlantic Quarterly*, 114. Jg., Nr. 1, S. 65-82.
- Swampa, Maristella (2020): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*, Bielefeld: transcript.

